

Meine Mutter war eine "Korea-Nutte"

Das zerrissene Band - von Behrang Samsami

Jun Tschongmo schreibt mit „Meine Mutter war eine "Korea-Nutte““ eine Erzählung, die die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die koreanische Gesellschaft anhand eines Familienporträts literarisch verarbeitet.

Am Anfang steht ein Telegramm mit der Mitteilung „Tot, Andong-Stadt“. Pä Munha, 37 Jahre alt und ledig, wird daraufhin von seiner Mutter, mit der er zusammenlebt, gebeten, dorthin zu fahren und die als Sohnespflicht geltenden Zeremonien bei der Beisetzung zu übernehmen. Auch ohne die Angabe eines Namens wissen beide, wer verstorben ist: Pä Kwangsu, der, seit vielen Jahren getrennt von seiner ersten Frau und Kind lebend, sich seit dessen Geburt geweigert hat, Munha als seinen Sohn zu akzeptieren und für seine Unterhaltskosten aufzukommen.

Das ist, kurz gesagt, die Ausgangslage in dem erstmals 1982 erschienenen Buch „Emi irumun cosenppi iossda“ der 1946 im südkoreanischen Wolsong geborenen Prosaschriftstellerin Jun Tschongmo. In ihrer Erzählung, die seit 1995 in einer Übersetzung von Helga Picht auch auf Deutsch vorliegt, verarbeitet die Autorin – angesichts der unruhigen politischen Zustände in Südkorea zur Entstehungszeit des Buches erstaunlich offen und teilweise erstmalig – geschichtliche Ereignisse, die im Zweiten Weltkrieg stattgefunden haben, aber weit in die Zeit nach 1945 wirken und Leben und Gesellschaft zumindest in Südkorea nachhaltig geprägt haben.

So konfrontiert die Fahrt nach Andong den Ich-Erzähler Munha peu à peu mit seiner Vergangenheit wie auch mit der seiner Eltern. Sie offenbart ihm in der Folge Geheimnisse, die sein Vater und seine Mutter nicht in der Lage waren auszusprechen und ihrem ahnungs- und hilflosen Sohn verständlich zu machen. Das hat seinen Grund hauptsächlich im Widerstand von Pä Kwangsu: Munha erinnert sich während seiner kurzen Bahnreise an die wenigen Zusammentreffen mit seinem Vater. Dieser hat beiden bei keinem ihrer Gespräche die Möglichkeit gelassen, offen über die Frage von Munhas Herkunft zu sprechen. So bleibt der Protagonist bis in sein Erwachsenenalter darüber im Unklaren. Erst als er später Schriftsteller geworden ist, versucht er, sich in einer Erzählung mit dem Titel „Das Band“ mit seiner eigenen Geschichte auseinanderzusetzen:

„Mich quälten Minderwertigkeitskomplexe wegen des verschollenen Vaters, und immer, wenn ich den Versuch machte, diese Hürde zu nehmen, versagten meine Glieder den Dienst und ich schlief erschöpft ein. Trotzdem hatte ich mich vor ein paar Monaten an eine längere Erzählung zu diesem Thema herangewagt. Aber auch damit hatte ich die Barriere nur mit Mühe überwinden können. Ich wußte, solange ich diesen Stoff nicht bewältigte, würde ich aus diesem Sumpf nicht auftauchen, die Reste des Armseligkeitsbewußtseins nicht abwaschen können.“

Munhas Buch wird aufgrund seiner negativen Darstellung der Vaterfigur, von Pá Kwangsu, der ein Exemplar davon erhält, (verständlichweise) nicht wohlwollend aufgenommen. Und auch seine zweite Frau, die der Autor schließlich in Andong besucht, ist wenig angetan. Dennoch erzählt sie ihm aus eigenem Antrieb offen, wie sie seinen verstorbenen Vater einst nach dem Krieg gegen Japan kennen gelernt hätte, und bittet den Schriftsteller, nach der Rückfahrt auch seine Mutter nach ihrer Vergangenheit zu befragen. Diese stellt sich schließlich der Herausforderung:

„Ich wollte dir schon alles sagen, als deine Erzählung angenommen worden ist. Aber du bist an dem Tage mit deinen Freunden ins Gasthaus gezogen und nicht nach Hause gekommen. Die ganze Nacht habe ich auf dich gewartet und gegrübelt. Ich mußte alles erzählen, du solltest alles wissen. Aber als du dann am nächsten Tag da warst, brachte ich kein Wort heraus. Manchmal verlierst du eben den Mut, wenn du anfangen willst, eine juckende Stelle zu kratzen.“

Die Mutter zwingt sich nun selbst, über einen Abschnitt ihres Lebens zu sprechen, über den sie bisher nicht hat offen sprechen können, nämlich über ihre Zeit bei der sogenannten Freiwilligentruppe. Sie erzählt Munha von ihrem langen Leidensweg, der sie schon als junges Mädchen bis auf die Philippinen führt, wo sie als „Trostfrau“ japanischen Soldaten zu Diensten sein muss. Jun Tschongmos Erzählung schildert den Krieg in diesem Abschnitt aus der Perspektive der Mutter als einer Zwangsprostituierten: Beschrieben werden die schlechte Behandlung der jungen Frauen, die aufgrund der Nachfrage immer wieder aus vielen, von Japan besetzten Gebieten in Ostasien nach Manila verschleppt werden. Sie berichtet auch von den schlechten medizinischen und hygienischen Verhältnissen, unter denen die „Trostfrauen“ leiden müssen.

Neben den Zwangsprostituierten erwähnt die Mutter auch das Schicksal der vielen jungen koreanischen Männer, der sogenannten Studentensoldaten, und kommt damit auf die

Geschichte von Pá Kwangsu zu sprechen. Sie erzählt, wie auch diese in ihrer Heimat gefasst und gezwungen wurden, für Japan an einer der vielen Fronten in den Zweiten Weltkrieg zu ziehen. Schließlich verbindet sich der Lebensweg dieser beiden Kriegsoffer, die nach der Rückkehr in die Heimat lernen müssen, sich ein neues Leben aufzubauen. Dazu sind jedoch, wie Jun Tschongmo anhand der in ihrer Erzählung kurz skizzierten Schicksale von Munhas Eltern eindrücklich schildert, viele Kriegsoffer aufgrund ihrer inneren und äußeren Verletzungen oft nicht mehr in der Lage.

„Meine Mutter war eine ‚Korea-Nutte‘“ ist nicht nur das erste erzählerische Werk aus Korea, das bestimmte, bis dahin tabuisierte Themen wie das Schicksal der „Trostrfrauen“ erstmalig thematisiert. Das Buch macht vor allem deutlich, wie nachhaltig traumatische Erfahrungen Menschen auf ihrem weiteren Lebensweg beeinflussen und darauf folgend auch, wie unterschiedlich diese mit ihren Beschädigungen umgehen können. Dieser reicht von einer offensiven, weil bewussten Herangehensweise und Auseinandersetzung mit dem Erlittenen bis zu Sprach- und Hilflosigkeit, aus der schließlich Verdrängung und Ablehnung der Vergangenheit und damit ein untaugliches Leben in der Nachkriegszeit resultieren. Die Erzählung stellt aber auch klar, wie negativ sich solche Extremerfahrungen, die gesellschaftlich viele Jahre lang verdrängt und verschwiegen werden, auf die nächste Generation auswirken können. Die Fragen der Kinder nach der Vergangenheit, der eigenen Herkunft und Identität könnten so erst beantwortet werden, wenn auch die Eltern bereit seien, sich der eigenen Biografie zu stellen – mit all ihren guten und schlechten Seiten.

Jun Tschongmo: Meine Mutter war eine „Korea-Nutte“. Übersetzung aus dem Koreanischen von Helga Picht. Kiro-Verlag. Schwedt 1995. 96 Seiten. ISBN: 3-929220-43-1. DM 19,80. Vergriffen. Antiquarisch zu beziehen.